

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanstalt
Königliche Hof-
druckerei
Hofstr. 22.
Postfach Nr. 22.

Das Riesner Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Riesa bestimmes Blatt.

Postfachkonto
Dresden 1880.
Telefon:
Riesa Nr. 52.

Nr. 308.

Donnerstag, 31. Dezember 1931, abends.

84. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2,14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsverzögerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preisänderung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundchriftzeile (8 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Freie Nacht. Bewilligte Rabatte erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. Zahlungs- und Geschäftsbedingungen Riesa. Wichtige Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstaltungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Botationsdruck und Verlag: Ragner, & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Deutschland, ich rufe dich!

Aus den tiefen, heiligen Hallen
meines Kaiserturns im Untersberg
rufen 1000 Jahres-Stimmen: Ruhe ist Schluß!
Ruh und Tod hat Du erlitten, Deutschland!
Ruh und Hunger drohen Dir!
Deine Arbeit ohne Segen schreit um Brot mit großer Mier.
Schau zum Osten, von wo die Sonne lächelnd zu Deiner
Stirne winkt.
Lass Geschichte Dich beraten, die Napoleon geküßt:
Deine Rettung ist der Osten! Wo Du Ruht und Wirtschaft
bringt,
die dort heute ganz verbrennen, weil der Teufel Führer ist.
Nur in Deutschlands Händen wird im Osten Friede!
Und im deutschen Land, in der Heimat, Sieg!
Deutschland, befinne Dich und handle! Rufe Deine Führer!
Erwache!
Zur Jahreswende einunddreißig.

Karl, der große Kaiser.

Dem neuen Jahre entgegen.

Silvesterbetrachtung von Felix Leo Wöckerl.

Wenn zu anderen Zeiten die Silvesterplauder ihren
Schicksalsklang hinaus ins Land tragen, das Ende eines
müden und den Anfang eines jungen neuen Jahres zu
künden, da ging ein frühlicher Ruf von Mund zu Mund:
„Glückliches Neujahr!“ Da stand man wohl einen Atemzug
lang allein am offenen Fenster und lauschte hinein in die
Nacht, in der alle Schicksalsstimmen lebendig werden und
auch das menschliche Ohr das Klauschen des ewigen Alls
vernimmt, und vermochte ein heimliches Bangen nicht ganz
zu unterdrücken: ein Jahr ging dahin, mit dem wir gleich-
sam verwaisten waren, dessen Antlitz wir zu kennen
glaubten. Ein neues kam, und niemand wußte, welchen
Lebensweg es uns führen würde. Es war uns, als ob sich
in der stillen Silvesterstunde unser Schicksalsrad tatsächlich
neu einschleife mühte, als ob er in dieser Stunde schon
wieder bestimmt würde für ein ganzes Jahr.

Wir liehen noch einmal das herbende Jahr an unserm
Auge vorübergleiten und sahen keins neben dunklen Blät-
tern sowie lichte Blätter, das sich uns der Abschied schwer
wurde vom alten Jahre, das sich trotz allen dunklen Stun-
den, die es brachte, unwillkürlich unsere Lippen zu einem
Dankgebet formten. Ja, es hat Jahre gegeben, die uns
nur Sonne und nur Glück gebracht, die reich an Erfolg und
Aufstieg waren, das wir tief in der Brust verspürten: es
war ein Höhepunkt in unserm Leben, der in dieser Sil-
vesterstunde seinen Abschlus findet. Und war wirklich ein-
mal ein Jahr, das uns so tief getroffen, das unter seinen
dunklen Schatteln die lichten Stunden nicht mehr unser Hera-
erreichten, dann atmeten wir wohl auf in der mitternäch-
tlichen Wendestunde, küßten, wie sich gleichsam in dieser
Nacht ein Kapitel unseres Lebens schloß und neue Hoff-
nung, neuer Glaube in uns aufstieg an das neue Jahr.

Wenn in dieser Nacht, wenn an der Wende der Jahre
1931/32 das Schicksal den Schlußstrich legt unter das trübste
Kapitel im Lebensbuche der gegenwärtigen Generation,
dann kann man bestimmt die Unentwegten an den Fingern
zählen, die ihr „glückliches Neujahr!“ hinaus-
schicken in die stille Winternacht. Vielleicht ist uns allen
noch nie so greifbar zum Bewußtsein gekommen, wie wir
gerührt, wie wir hoffnungslos und zerschlagen sind, wie
bei der Vorstellung, das wir heute „Glückliches neues Jahr!“
in die mitternächliche Stunde rufen sollten.

Als wir Abschied nahmen von dem trüben Jahre 1930
und ernste Stimmen uns mahnten, das das Jahr 1931 noch
viel mehr Leid und Last, noch viel mehr Ruh und Elend auf
die Schulter unseres armen Volkes legen würde, da haben
wir wohl alle mehr oder weniger noch diese Prophezeiungen
für übertrieben gehalten. Da hat uns ein Grausen gepackt
bei der Frage, was denn nun eigentlich noch schlimmer
werden könnte, als es schon war. Heute wissen wir, daß
diese Prophezeiungen keine Übertreibungen waren, daß es
noch weit schlimmer gekommen ist, als diese Warner damals
wohl selbst geahnt, und heute würden wir schon aufatmen,
eine kaum fahbare Erleichterung verspüren, wenn es nur
wieder wäre wie damals im Jahre 1930. Wie uns das
Jahr 1931 zerbrochen, zermürbt und zerschlagen hat, das
empfinden wir erst heute, wenn wir uns gegenwärtigen,
mit welchen Hoffnungen und Zuversicht wir noch aus dem
Jahre 1930 ins neue Jahr hinübergingen und wie hoff-
nungsarm wie aller Zuversicht bar wir am Ausgange des
Jahres 1931 stehen!

Und doch liegt in dieser Hoffnungsarmut schon der An-
satz des Befundungsprozesses für unser Volk. Solange wir
in Nacht und Not noch immer den heimlichen Glauben be-
halten, daß der Schicksalsgang eines Jahres gleichsam wie die
Witterung eines Sommers launhaft sein und mit dem
Abschlus eines Jahres auch plötzlich umspringen könne, so-
lange wir nicht die große, gefestigte Entwicklungslinie
im Schicksal des deutschen Volkes erkannten, solange war
auch keine Möglichkeit gegeben, das eines Jahres Ende für
uns alle eine Schicksalswende bedeuten zu lassen.

Wenn man tief hineinblickt in den harten, er-
starrungslosen Gang des in dieser Nacht herbenden Jah-
res, das soviel Tränen sah wie noch kein Jahr vor ihm, das
soviel verzweifelter, gutes Menschenmaterial aus dem
Leben trieb, wie es noch keines Jahres Chronik zu melden

Wahnung für 1932.



**„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Auferstehn.
Lass diesen Glauben dir nicht rauben.
Trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst du so, als hinge
Von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär dein.“**

Die Staatsregierung zum Jahreswechsel.

Die Sächsische Regierung wendet sich zum Jahreswechsel mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit:

„Der Jahreswechsel will uns darf die Regierung des Lan-
des, auf dem die deutsche Not am schwersten lastet, nicht gleichgütig
vorübergehen lassen.“

Das deutsche Volk erwartet mit dem Ende dieses Notwinters
Schicksalswende. Sein Ziel und Wille ist, endlich und endgültig
frei zu werden von Dingen, deren wirtschaftliche Unvernunft er-
wiesen ist und die keine Ehre und kein Gewissen nicht länger
ertragen. Und zu rufen für den Kampf um dieses Ziel ist der
tiefste Sinn unserer Arbeit und unserer Entschlossenheit.

Ein solches Gebahren hat sich die Sächsische Regierung seit
der Stunde ihres Amtsantrittes leisten lassen. Das Amt, das
weiterzuführen ihre nationale Pflicht gebietet, dürft ihr eine Ver-
antwortung auf, für die die Mithilfe früherer Zeiten verlangen.
Die Würde wird ihr erleichtert durch die vielfachen Beweise le-
bendigen Vertrauens der Deutschen, denen die Staatsführung zu
dienen berufen ist. Drum gelobt sie am Jahresabschluss des Lan-
desministers 1931/32, daß sie weiterhin ungetrübt vom Tages-
gerichte, ihre ganze Kraft einlegen wird im Dienste an Land und
Volk.

Sie verspricht nicht, Wunder zu wirken, wie es falsche Pro-
pheten tun. Das lange Das des einzelnen Haushaltes und heute
auf morgen zu wenden, steht außerhalb der Regierungsmacht. Sie
wird, wie bisher, dafür sorgen, daß auch der armste Volksgenosse
den notwendigen Lebensunterhalt nicht entbehrt, und wird sich
nach Kräften darum bemühen, die Zahl der Arbeitslosen in
Stadt und Land zu erhalten.

Die Beamtenchaft, der in diesem Jahre schwere Opfer an-
getragen werden mußten, hat ausdauernd in treuer Pflichterfüllung
ihren Mitarbeitern, in Sonderheit denen, die im Kampfe
mit der Not und dem Elend der Zeit in vorletzter Linie stehen,

bricht hierfür die Regierung im Geiste enger Verbundenheit
Anerkennung und Dank aus.

Sie denkt aber auch allen ihren Anbeteren, die im ver-
gangenen Jahre ihren schweren Anteil am deutschen Schicksal
unserer Tage in der Hoffnung auf bessere Zeiten in Geduld und
Würde und in der richtigen Erkenntnis getragen haben, daß ge-
walttätige Eingriffe in das verfassungsmäßige Geschehen des Lan-
des die Not nicht vermindern, sondern nur verzerrten können.
Die Regierung sieht es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben
an, das Land vor Gewalttaten mit der ganzen Macht zu schützen,
die sie seit in ihrer Hand weilt. Sie sieht die sittlich wertvollen
Kräfte, die dem Volk das Ausdauern ermöglichen helfen. Daher
wendet sie sich gegen alle Versuche, das, was dem Einzelnen heilig
ist, in den Stand zu ziehen.

Die bewundernswerte Haltung der überwiegenden Mehrheit
unseres Volkes ist Saat für die Ernte einer besseren deutschen
Zukunft. Trotz aller Gegenläufe der politischen Parteien offen-
bart sich das Erwachen eines neuen Gemeinheitsgeistes, das
das Gebot erfüllt, daß einer des anderen Last tragen soll. Liebe
und Hilfsbereitschaft haben sich bei dem Weihnachtsfest, das hier
uns liegt, über Erwartung hart bemüht. Wir dürfen daraus
die Hoffnung schöpfen, daß sich die Liebe weiterhin als die härteste
Kraft des deutschen Gemütes erweisen wird. Je schwerer die
Zeit ist, desto lebendiger sei die Gemeinschaft, desto härter der
Wille, die deutsche Not zu meistern. In diesem Geiste, mit
diesem Willen und erfüllt von der unbegrenzten Hoffnung auf
eine bessere und glücklichere deutsche Zukunft geben wir an die
Arbeit des Jahres 1932.

Dresden, am Silvester 1931.

Die Sächsische Regierung.

Schied, Dr. Mannfeld, Richter, Dr. Gedrich.

brauchte, dann fragt man sich zuweilen, ob in dem Jahre
1931 nicht doch schon die große Schicksalswende lag, ob eine
spätere Geschichtsschreibung nicht in ihm den Ausgangs-
punkt eines neuen Aufstiegs finden und anders über seine
Bedeutung für das deutsche Volk urteilen wird, als wir es
heute tun können, da in uns alle die unheilvollen Wunden
noch brennen, die es uns geschlagen.

Wenn wir uns in dieser ersten Silvesterstunde von
dem eigenen armeneligen Ich frei machen und nur als deut-
sches Volk denken, das einer 2000jährigen Vergangenheit
und ungeborenen Geschlechtern verantwortlich ist, da fühlen
wir, daß dieses Jahr mit gigantischen Schicksalschlägen
auf uns eingeschlagen und zu Stahl gehämmert hat. Reiner
von uns denkt heute noch angefühltes des Millionenleids
unseres ganzen Volkes nur an seine eigne Not. Wir
fühlen heute tatsächlich als deutsches Volk die ungeheure
Schwere des Schicksals, die auf unseren Schultern liegt.
Reiner ist heute noch so irrünftig, für sich selbst allein eine
Rettung zu erwarten. Wir fühlen alle, daß das deutsche
Volk aus seiner Schicksalsnacht erlöst werden muß, wenn
es Licht wieder werden soll in der Nacht unreser-
vierter Schicksals. Reiner glaubt heute mehr an unerwartete
Wunder, die über Nacht unser Leid zerbrechen und uns das
sorglose Leben der Vorkriegszeit wiedergeben können. Wir
wissen alle, daß wir nur in harter, starrer Arbeit, in Opfer
und Entbehrung wieder aufstehen können von unserm
tiefen Fall.

Vielleicht ist es auch diese Erkenntnis, die unser Volk
in so beispiellosem Heldennut sein grausames Los hat er-
tragen lassen. Täuschen wir uns doch nicht über die furch-
baren Möglichkeiten, die im Schoße dieses dunklen Jahres
schlummern. Verkennen wir nicht das Große, das uns
auch dieses Jahr gebracht; es wäre menschlich verständlich
gewesen, wenn die seit Jahren aus dem Arbeitsprozeß aus-
gestohlenen, hungernden, verzweifeltenden Massen durch die
Straßen gejagt und die Strahlen des Gefehes durch-
brochen hätten. Es hätte namenloses Elend über uns alle
kommen können, wenn die Verzweiflung in den Städten
erwärtet, und es hätte uns als Volk sehr wenig genutzt,
wenn es der vereinigten Macht von Polizei und Reichswehr

gelingen wäre, mit Maschinengewehren und Tanks die
hungernden Massen niederzuhalten! Das es, von kleinen
örtlichen Zwischenfällen abgesehen, dazu nicht gekommen ist,
das ist das große Plus in diesem dunklen Jahre, das man
nicht übersehen darf. Das unser Volk einen so beispiellosen
heldischen Heldennut in seiner höchsten Not bewiesen hat,
das ist, was uns den Glauben an unser Volk und an die
deutsche Zukunft wiedergeben muß. Mit einem Volk, das
in seiner Gesamtheit so mit zusammengeklüffelten Fingern
sein Schicksal trägt, kann man wiederaufstehen auch aus der
dunkelsten Nacht!

Und es ist noch eins, das im Dunkel dieses herbenden
Jahres leuchtend Licht spendet: wir haben all die Jahre nur
an die Macht der Menschen geglaubt. Wir haben immer
vermeint, mit Verträgen und Verhandlungen das Schicksal
eines Volkes wandeln zu können — wenn wir heute in der
Silvesterstunde unserm Bild erheben zum ewigen Sternenn-
dom, dann fühlen wir, daß noch etwas anderes dazu gehört,
das Schicksal eines Volkes zu wandeln, daß wir den großen
Verbündeten der Deutschen überm Sternennstern dazu be-
nötigen, der uns in diesem Jahre sichtbar ward, als seine
Hand unser Volk vor dem Chaos bewahrte. Wir haben es
in diesem Jahre singen gelernt, nicht mit dem Munde, mit
dem Herzen, das alte Lied: „Aus tiefer Not
[Schrei ich zu Dir]“, und wenn wir heute ohne Hoff-
nung und ohne Zuversicht, aber trotz Tod und Teufel auch
ohne Furcht hinübergehen in das neue Jahr, dann können
wir's, weil uns der Blick hinauf zum ewigen Sternennom
neue Kraft gegeben hat.

Ob das Jahr 1932 noch schlimmer, noch härter wird als
das vergangene Jahr — wir können es heute nicht wissen.
Wir könnten es uns freilich auch nicht mehr ausdenken.
Wenn aber der innere Befundungsprozeß unseres Volkes,
dieses unstillbare Zusammenstöhnen aller zu einer Not-
gemeinschaft, die nicht mehr als Ich, sondern nur noch als
Volk denkt, auch in dem neuen Jahre so fortsetzt, wie
er in dem vergangenen Jahre begonnen, dann soll es uns
und dann darf es uns nicht bange sein vor dem neuen
Jahre. Dann vermag es noch immer ein für unser deut-
sches Volk — glückliches neues Jahr zu werden!